

Netzwerken in Berlin

Die „Gruppe Junger Architekten“ 1926–1933

Die Architekturavantgarde der Zwischenkriegszeit zeigte – trotz ausgeprägter Individualität ihrer Protagonisten – eine auffällige Neigung zur Gruppenbildung, vielfach angetrieben von der Idealvorstellung, persönliche Stärken zu einer „bewegenden“ Kraft zu vernetzen. Begriffe wie „Arbeitsrat für Kunst“, „Gläserne Kette“, „Novembergruppe“ und „Der Ring“ fallen hierzu nicht nur dem Kenner ein – wer aber hat schon je von der „Gruppe Junger Architekten“ gehört?

Ende des Jahres 1923 war Hans Poelzig dem Ruf der TH Berlin-Charlottenburg gefolgt, der es damit gelungen war, einen „modernen“ Architekten für ihren reformbedürftigen Lehrstuhl zu gewinnen. Poelzig hatte dreißig Jahre zuvor selbst die Berliner Hochschule absolviert und war führendes Mitglied in einigen der er-



wähnten Vereinigungen. Der Berliner Öffentlichkeit war er durch den Umbau des Zirkus Schumann 1918/19 zum „Großen Schauspielhaus“ für Max Reinhardt bekannt geworden. Poelzigs Name diente seitdem gern als Synonym für expressive Baukunst, doch wird man ihm damit allein nicht gerecht – war er doch im Wortsinn „stilllos“. Treffend beschrieb Erich Mendelsohn 1929 in der Laudatio auf Poelzigs sechzigsten Geburtstag dessen Œuvre: „Kein bestimmter Stil – aber immer unbefangen, sicher, stilvoll.“ Poelzig nahm die Lehrtätigkeit an der TH mit dem Anspruch auf, keine willfähigen Jünger ausbilden zu wollen, sondern jeden Schüler zu „seinem Eigensten zu führen“. Sein Seminar fand unter den Studenten regen Zulauf und musste durch Aufnahmeprüfungen geregelt werden. An diesen scheiterte eine Vielzahl, so auch Albert Speer, der dann bei Heinrich Tessenow studieren sollte. Einige Poelzig-Schüler – unter ihnen Egon Eiermann, Fritz Jaenecke, Richard Paulick, Camilla

Sommer, Karl-Heinz Schwennicke, Rambald von Steinbüchel-Rheinwall, Ludolf von Veltheim, Hermann Zweigenthal sowie vermutlich auch Kurt Liebknecht – gründeten 1926 in dem von Literaten und Künstlern gern frequentierten „Romanischen Café“ an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche einen Diskussions- und Förderzirkel und nannten diesen „Gruppe Junger Architekten“, G.I.A. abgekürzt. In späteren Jahren kamen Fritz Lazarus, Klaus Müller-Rehm, Julius Posener und Jürgen Schweitzer hinzu, Namen, die nicht ohne Einfluss auf die architektonische Entwicklung – nicht nur in Deutschland – bleiben sollten.

Die Gruppe unterstrich ihren ernsthaften Anspruch durch eine Satzung, die wöchentlichen Treffen wurden von einem Schriftführer protokolliert, einige der Mitglieder führten stolz das Logo G.I.A. in ihrem Briefkopf. Dem Vorstand saß mit der Gründung Hermann Zweigenthal vor, der trotz interner Machtkämpfe auch in der Folgezeit immer wieder zum Vorsitzenden gewählt wurde. Im Jahre 1929 – mittlerweile seit zwei Jahren diplomiert und eigenständig erfolgreich – lehnte er eine erneute Wiederwahl ab, verhandelte aber für die Gruppe weiterhin mit Behörden und Institutionen. Zweigenthals Beharrlichkeit führte 1931 zu dem Erfolg, dass einige Mitglieder der Gruppe in den Deutschen Werkbund und in den Bund Deutscher Architekten aufgenommen wurden. Hilfreich war hier sicherlich Hans Poelzigs Protektion, auch wenn dieser, nach Fritz Jaeneckes Eindruck, die Aktivitäten der Gruppe anfänglich eher amüsiert betrachtet hatte und deren Hauptengagement in der Veranstaltung von „Poelzigfesten“ vermutete.

Die G.I.A. erreichte 1931 mit 26 Mitgliedern ihre größte Teilnehmerzahl und präsentierte sich im März des Jahres auf der Ausstellung „Poelzig und seine Schule“ in der Akademie der Künste zu Berlin der Öffentlichkeit. Der Ausstellungskatalog listete die Mitglieder der G.I.A. unter den teilnehmenden Poelzig-Schülern mit einem besonderen Hinweis auf. „Besonders heben sich zwei bereits zu Doppelfirmen Zusammengeschlossene heraus: Eiermann und Jaenecke sowie Zweigenthal und Paulick“, resümierte der Literatur- und Kunstkritiker Max Osborn seine Besprechung der Ausstellung in der Vossischen Zeitung.

Zu den weiteren auf der Ausstellung präsentierten, mit der G.I.A. freundschaftlich verbun-

denen Poelzig-Schülern gehörten Max Cetto, Zdenko von Strizic und der ehemalige Meisterschüler Poelzigs, Konrad Wachsmann. Letzterer nahm bei seinen Besuchen im „Romanischen Café“ auch gelegentlich an den Treffen der G.I.A. teil. Friedrich Tamms, der von Poelzigs zu Tessenows Seminar gewechselt hatte und später mit Albert Speer an der Neugestaltung Berlins mitwirken sollte, war ebenfalls häufiger Gast der Treffen, aber nicht Mitglied der G.I.A. Neben Tamms pflegten auch andere Tessenow-Schüler den Kontakt zur Gruppe, so Konrad Steiler, Günther Wentzel, Rudolf Wolters und Hans Stephan, der spätere Referent Albert Speers. Einige Mitglieder der Gruppe wollten auch Speer zu den Treffen einladen, wogegen Egon Eiermann aber intervenierte: „Das können wir nicht machen, der Mann ist ein Nazi.“

Julius Posener trat der Gruppe Ende der zwanziger Jahre bei. Folgt man einer Publikation Poseners in der Vossischen Zeitung, wollten „die jungen Architekten, die heute 25 und 30 Jahre alt sind, nicht mehr dasselbe wie das Bauhaus“. Posener unterstellte dieser Generation die Besinnung auf eine traditionell orientierte Bauauffassung. Doch nicht alle Gruppenmitglieder standen den Idealen der „Moderne“ ablehnend gegenüber. Diese Tendenz zeichnete sich nicht nur durch den Verzicht auf Versalien in der Korrespondenz mehrerer Mitglieder ab, der gern als Ausdruck einer „modernen Einstellung“ gewertet wurde, sondern auch in den sachlichen Entwürfen etwa von Egon Eiermann und Fritz Jaenecke. Insbesondere konnten Hermann Zweigenthal und Richard Paulick 1929/30 den Anhängern der tradierten Bauauffassung mit der „Kantgarage“ in Berlin-Charlottenburg beweisen, dass moderne, durch ihre und in ihrer Funktion bestimmte Architektur nicht nur einen modischen Stil darstellte.

Das rege Interesse von Architekten und designierten Bauherren an dem zum Jahreswechsel 1930/31 von der Bauwelt ausgelobten Wettbewerb „Das billige, zeitgemäße Eigenhaus“, bei dem sich die G.I.A.-Mitglieder Eiermann und Jaenecke unter den Preisträgern befanden, verdeutlichte den neuzeitlichen, von der Mietskasernen abgekehrten Weg im Wohnungsbau. Im Sommer 1931 trat Martin Wagner mit einem Konzeptvorschlag zur Verbesserung der Wohnsituation der kapitalschwachen Bevölkerung und der prekären Lage der Bauwirtschaft an



die Öffentlichkeit. Der Berliner Baustadtrat forderte Architekten, Ingenieure und Bauunternehmer auf, die Entwicklung und Verwendung vorfabrizierter Bauteile zu forcieren, und um nicht ungehört zu bleiben, initiierte er im Herbst 1931 die Arbeitsgemeinschaft „Das Wachsende Haus“. In dieser sollten ältere und jüngere Architekten gemeinsam das „Anbauhaus“ als theoretische Zukunftslösung auf Basis typisierter Grundrisse und industrieller Vorfertigung bearbeiten. Die Arbeitsgemeinschaft bestand neben Martin Wagner aus Otto Bartning, Walter Gropius, Hugo Häring, Ludwig Hilberseimer, Paul Mebes und Paul Emmerich, Erich Mendelsohn, Hans Poelzig, Hans Scharoun sowie Bruno und Max Taut, um die Prominentesten zu nennen. Dank der Vermittlung Zweigenthals – und sicher auch der Fürsprache Hans Poelzigs, der ein Freund Martin Wagners war – wurde auch die G.I.A. zur Mitarbeit aufgefordert. Zusätzlich wurde auf Anregung Poelzigs im Oktober 1931 vom Berliner Messeamt ein öffentlicher Wettbewerb ausgelobt, an dem 1079 Architekten – Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft waren ausgenommen – teilnahmen. Der Grundbaukörper des „Wachsenden Hauses“ war in dem Wettbewerb auf 25 Quadratmeter und einer maximalen Bau-summe von 2500 Mark beschränkt worden. Das Ergebnis des Wettbewerbs – es gewann der Magdeburger Architekt Willi Zabel – fand international Beachtung und wurde vielfach in Fachzeitschriften publiziert.

Die Entwürfe der Arbeitsgemeinschaft wurden 1932, ergänzt um die fünf preisgekrönten Entwürfe des Wettbewerbs, auf dem Messerfreigelände am Fuße des Berliner Funkturms errichtet – als Musterbauten im Rahmen der Sommerschau der Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für Alle“. Von der G.I.A. konnten sich Eiermann und Jaenecke, Köhler und Schweitzer, Säume und Hafemann, von Veltheim und Müller-Rehm, von Steinbüchel-Rheinwall und Zweigenthal mit Musterhäusern präsentieren. Wie schon der Wettbewerb fand auch die Ausstellung der Musterhäuser das Interesse der Fachwelt, die Beurteilungen fielen jedoch zum Teil sehr kritisch aus – und mit mangelnder Objektivität des konservativen Lagers. Summa summarum betrachtete die Fachpresse die Aufgabe als nicht befriedigend gelöst. Häufig argumentierten die Kritiker, dass zurzeit nichts billiger als die Arbeitskraft sei, und stellten somit die Wirtschaftlichkeit der Vorfertigung in Frage. Die Bauwelt überlegte, ob das „Ausbauhaus“ nicht eine wirtschaftlichere und architektonisch bessere Lösung verspreche. Der letzte große Bauwettbewerb im Deutschland der Weimarer Republik fand im Februar 1933 für das neue Hauptgebäude der Deutschen Reichsbank statt. Neben so prominenten Architekten wie Gropius, Poelzig, Mies van der Rohe, Mebes und Emmerich und Fahrenkamp wurde auch die G.I.A. zur Teilnahme aufgefordert, und dies sollte auch ihr letzter öffentlicher Auftritt sein, denn mit der nationalsozia-

„Sonne, Luft und Haus für alle“ forderte die Ausstellung des Wettbewerbs „Das Wachsende Haus“, die vom 14. Mai bis 7. August 1932 auf dem Berliner Messegelände stattfand. Hermann Zweigenthals Beitrag (s. Seite 18) befindet sich im Bildmittelgrund rechts (Foto: Ansichtskarte 1932, Dresdner Farbenfotografie Werkstätte Walther, Dresden). Linke Seite: das Poelzig-Seminar an der TU Berlin; Hermann Zweigenthal hinten der Zweite von links

Foto: Nachlass Hermann Zweigenthal; Antony Herrey, Cambridge/Massachusetts